

# Heimliche Mitbewohner unserer Stadt

Autor(en): **Grossenbacher, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **21 (1963)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659514>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Heimliche Mitbewohner unserer Stadt

Von Hugo Großenbacher

Die Dämmerung senkte sich mild über die Dächer der Stadt. Ein warmer, wolkenloser Sommertag ging zur Neige. Die Gartenbesitzer saßen noch ein Weilchen auf den Ruhebänken und sogen den Duft der Gartenblumen ein. Wer im Häuserblock wohnte, schaute wenigstens vom Balkon aus zum unendlichen Himmel hinauf. — Der Verkehrslärm hatte merklich nachgelassen, die Straßenbeleuchtung wurde eingeschaltet, und am Firmament erglänzten die ersten großen Sterne.

Eine hungrige Fledermaus jagte in flatterndem Gaukelflug um die nahe Straßenlampe nach geblendeten Nachtfaltern. — Da huschte plötzlich schemenhaft ein großer Schatten über die Dächer und Gärten. Ruhigen Fluges, großköpfig und kurzschwänzig steuerte die alte Schleiereule dem offenen Felde zu.

Während die Städter sich zur Ruhe legten, begab sich unsere Eule auf den Mäusefang.

Ihre Arbeit beginnt mit der Dämmerung. Heute nacht muß sie einige Feldmäuse fangen, so will es das Gesetz der Natur. Im finstern Estrich eines alten Hauses betreut sie gegenwärtig ein Sechsergelege. Sobald die jungen Eulen geschlüpft sind, wird sich ihre Nachtarbeit gewaltig vermehren.

Die Bewohner dieses Hauses vernahmen nachts merkwürdige Geräusche. Es hörte sich an wie das starke Schnarchen eines alten Mannes. Auch zischende und kläffende Laute drangen gelegentlich an das Ohr ängstlicher Gemüter. — Was das nur zu bedeuten hatte?

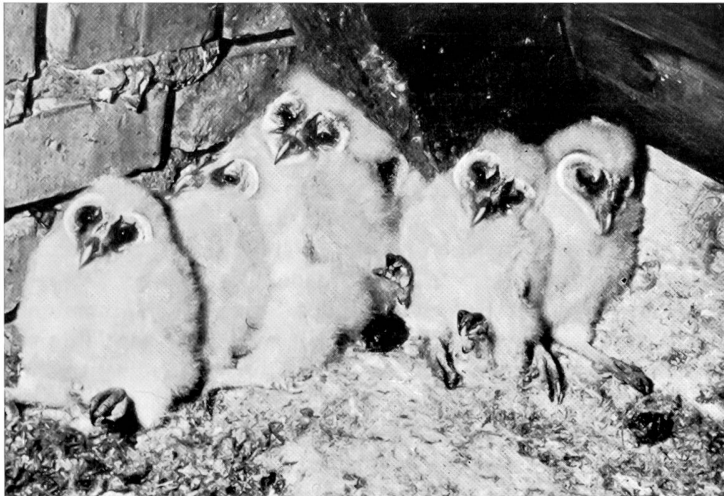
Wir wollen uns diesen heimlichen Mitbewohner unserer Stadt etwas näher ansehen. — In alten Kleidern, bewaffnet mit einer Taschenlampe, steigen wir mit dem Hausherrn in dessen Estrich hinauf. Oben angekommen, hören wir wiederum das laute Schnarchen und unter unsern Füßen das Knacken des ausgetrockneten Estrichbodens. Die Dachziegel strömen eine drückende Hitze aus, und Spinnweben bleiben in unsern Haaren hängen. Wir streben der dunkelsten Ecke des Dachbodens zu. Gebückt kriechen wir unter dem kantigen Gebälk durch. — Auf dem Boden liegen daumendicke 4 bis 5 cm lange dunkle Würstchen herum. Es sind dies die sogenannten Gewölle. Diese enthalten die unverdauten Speisereste, wie Schädel, Nagezähne sowie die Haare der Mäuse. Diese Gebilde werden von Zeit zu Zeit durch den Schnabel, an einem dazu geeigneten Platze, etwa einem Balken, ausgewürgt. Zerlegt man diese Gewölle sorgfältig mit der Pinzette, so kann man aus den vorgefundenen Knochen und Zähnen auf die verzehrte Nahrung schließen. Man hat festgestellt, daß sich diese Eulenart zu 93 % von Mäusen ernährt. Davon nehmen Maulwürfe und Ratten nur 2 bis 3 % der gesamten Nahrungsmenge ein. In den Monaten Mai bis Oktober findet man in diesen Gewöllen besonders viele Nager, in den Wintermonaten vor allem Insektenfresser, also Spitzmäuse. Man schätzt, daß in einem guten Mäusejahr eine Eule gegen tausend Nager verzehrt.

In Notzeiten, wenn im Winter die Schneedecke sehr lange und hart gefroren ist, spezialisieren sich oft einige Exemplare auf den Vogelfang. Dann fallen ihnen besonders Haussperlinge, Amseln, im Frühling etwa Hausrotschwänze, Schwalben und Segler zum Opfer. Ausnahmsweise werden auch größere Insekten sowie Frösche und Schlangen erbeutet.

Da das Schnarchen in der Ecke immer stärker anschwillt, knipsen wir die Taschenlampe an und richten ihren Strahl in die hintere Mauerecke. Fast wären wir erschrocken; denn jetzt erhebt sich dort ein scheinbar schneeweißer, taubengroßer Vogel. Er spreizt sein Gefieder und neigt den katzenartigen Kopf tief zur Erde, indem er diesen hin und her pendelt. Seine dunklen Kugelaugen glotzen in den grellen Schein. — Vor uns steht also jetzt der gesuchte Schnarcher,



Der herzförmige Schleier hat dieser schönen Nacht-eule den Namen «Schleiereule» eingetragen.



Sechs junge Schleiereulen, etwa 3 Wochen alt, im wärmenden Erstlingskleid. Das jüngste versteckt sich hinter dem ältesten Geschwister.

ein etwa 34 cm großer Vogel, der hoch auf X-Beinen steht und dessen weißer Gesichtsschleier ihm den Namen Schleiereule eingetragen hat. Ihre helle goldgelbe Oberseite gleicht einem vornehmen Krönungsmantel, übersät mit fein gesprenkelten schwarz-weißen Federspitzen. Die Unterseite erinnert an ein zartes, weißes Seidenkleid, verziert mit dunklem Tropfenmuster. — Während wir der Eule ins Gesicht zünden, werde ich gefragt, ob es denn wahr sei, daß die Eulen am Tage nichts sehen könnten?

Unterdessen erhebt sich der verängstigte Vogel von seinem Gelege. Jetzt spreizt er die Flügel und erhebt sich in die Luft. Seine Füße hängen erst noch herab; dann werden sie eingezogen. Mit lautlosem Fluge entschwindet er durch das Dachfenster in die dunkle Nacht hinaus.

Bevor wir uns die Eier ansehen, erzähle ich meinem Begleiter allerlei Merkwürdiges aus dem Leben dieser interessanten Nachteule.

Vor allem stimmt es nicht, daß Eulen am Tage nichts sehen. Das Eulenaug hat, wie das Menschenauge auch, die Fähigkeit, das Sehloch zu verengen, wobei die Iris sich dann verbreitert. Die Lichtmenge kann also durch «Abblenden» reguliert werden. Das kann man gut auf Fotos feststellen, die geblitzt wurden, wo oft das Sehloch des einen Auges vom Blitzlicht viel stärker getroffen wurde als das andere und somit stärker verengt ist. Da der Blitz mit  $1/1000$ -Sekunde arbeitet, reagiert also das Eulenaug noch schneller. — Man weiß auch, daß die Eulen besonders weitsichtig sind. Auf kurze Distanz orientieren sie sich mit den Tastborsten, die um den Schnabel herum angeordnet sind. Die alten Eulen pflegen ihre neugeborenen Jungen mit ihrem Schnabel an diesen Borsten zu berühren, damit diese den Schnabel zur Fütterung aufsperrten. In ganz dunkler Nacht sehen auch unsere Eulen nichts mehr. Deshalb verlegen sie ja die Mäusejagd auf die Abend- und Morgendämmerung. Das Eulenaug sieht in der Dämmerung viel schärfer und auch etwa zwei Stunden länger als unser Auge. Da die Netzhaut des Eulenauges viel mehr lichtempfindliche Stäbchen als farbanzeigende Zäpfchen enthält, kann dieser Vogel kaum Farben sehen. Sein Auge ist also auf Umrisse und Bewegungen spezialisiert. Die Eulen brauchen für ihre nächtliche Lebensweise vor allem Augen mit großer Lichtempfindlichkeit.

Da diese Augen nicht beweglich sind, so hat das Eulengesicht etwas Starres an sich. Die Schleiereulen können also nicht auf die Seite blicken wie wir. Dafür können sie besonders gut ihren Kopf drehen. Ein kurzer Ruck, und die Eule schaut nach hinten; ja sie kann sogar den Kopf um 270 Grad drehen. — Will ferner eine Schleiereule im Gras den genauen Standort einer Maus feststellen, dann führt sie mit dem Kopf merkwürdige Pendelbewegungen aus. Dieses sogenannte «Grimassenschneiden», das uns so lustig vorkommt, ist nichts anderes als das Anpeilen der gesuchten Beute mit Hilfe von Auge und Ohr.

Wird es gegen Mitternacht doch zu dunkel, so verlassen sich die Eulen ganz auf ihr wunderbares Gehör. Sie jagen also nach den Geräuschen. Dabei werden ihre Ohren, die bekanntlich ja keine Ohrmuscheln tragen, durch einen Kranz feiner Schall-Fangfedern unterstützt. Diese Federn lassen sich, je nach der Richtung, verstellen. Es ist, als ob die Eule ihre Hand ständig am Ohr hielte, um dadurch besser zu hören. Das innere Ohr selber hat ein großes Labyrinth und kann deshalb die feinsten Geräusche wahrnehmen. Der Sitz des Eulenhohres ist etwa am Schädel da, wo auch wir Menschen unser Ohr haben. Gelegentlich wird angenommen, daß die sichtbaren, aufgestellten «Ohren» des Uhus oder der Waldohreule das Hörorgan darstellten, was aber falsch ist, da jene Gebilde nur einer Kopfzierde gleichkommen.

Wie wir vorhin feststellten, ist der Eulenflug lautlos. Das ist auch wieder eine wunderbare Anpassung ihres Körpers an die nächtliche Jagdweise. Ihr Gefieder ist besonders mollig und weich, die Flügel sind abgerundet, und jede Feder besitzt an ihrem Ende schalldämpfende Hornfäden. So kann der langsame Flügelschlag selbst von einem vorsichtigen Mäuslein nicht wahrgenommen werden. Wenn die überfallene Maus den feinen Hauch dieser Flügel spürt, ist es schon zu spät zum Fliehen. Blitzschnell greifen die spitzen Fänge nach der Beute, und mit scharfem Schnabelhieb wird diese augenblicklich getötet. Ist die Maus nicht allzugroß, so wird sie von den Alten und Jungen mit Haut und Haar kopfvoran verschlungen. Nur große Beute wird vorher zerkleinert. Im Winter werden gefangene Vögel meistens grob gerupft.

Bis die Schleiereule auf ihr Gelege zurückkehrt, haben wir Zeit, die sechs Eier näher zu betrachten. Sie sind weißlich, rauhschalig, von etwas rundlicher Form und liegen auf spärlichem Mauerschutt. Daneben liegen zwei fette Feldmäuse als erste Nahrungsreserve. Ein Gelege enthält in der Schweiz meist vier bis neun Eier. Ich fand zwar im Jahre 1961 in Olten ein Gelege von zwölf Eiern, wovon aber nur sechs Junge hochkamen. In der Regel brütet die Schleiereule einmal pro Jahr; doch können in mäusereichen Jahren auch Zweitbruten vorkommen. Nestlinge der zweiten Brut wurden sogar noch im November angetroffen.

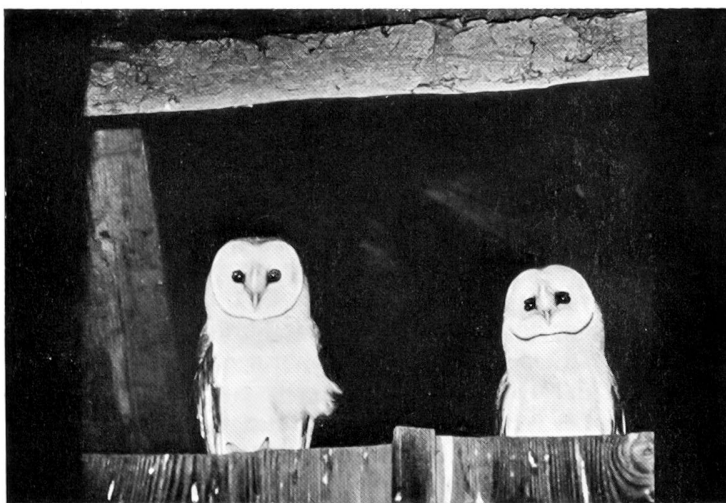
Die Brutdauer beträgt 30 bis 34 Tage, wobei vom ersten Ei an gebrütet wird. Da die Eier in einem Abstand von zwei bis drei Tagen gelegt werden, so schlüpfen die Jungen auch in diesem Abstand. Es sind also nie alle Eulenkinder gleich alt und gleich groß, wie das bei den meisten



Nächtliche Fütterungsszene. Ungefähr jede Viertelstunde bringt ein Altvogel eine Maus im Schnabel daher. Der hungrigste Jungvogel erhält dann diesen Happen. Die Maus wird kopfvoran, mit Haut und Haar verschlungen.



Diese bald flieggen Schleiereulen möchten nicht fotografiert werden.



Schleiereulenpaar ruht sich nach beendeter Fütterung aus.

Alle Photos von  
Hugo Großenbacher

Singvögeln der Fall ist. Tritt infolge Regenwetters Nahrungsknappheit ein, so kann es vorkommen, daß die Eltern ihren Jüngsten töten und ihn seinen Geschwistern verfüttern! Damit wird erreicht, daß von der Nachkommenschaft wenigstens ein Teil die Hungersnot übersteht und somit die Erhaltung der Art sichergestellt ist.

Die frisch geschlüpften Schleiereulen sind acht Tage blind und nur spärlich bedunt. Ihre gelblichrote Haut schimmert zwischen ihrem weißlichen Flaum hindurch, und läßt sie eher häßlich erscheinen. Aber innerhalb von zehn Tagen erhalten sie ein zweites, dichteres, gelblichweißes, pelziges Flaumkleid, das sie nachts wärmt, und in welchem sie dann niedlich aussehen. In der dritten Lebenswoche beginnen die Jungen schon mit den arteigenen Pendelbewegungen. In diesem Alter sind sie nun schon fähig, kleine Mäuse ganz zu verschlucken. Das ist auch die Zeit, wo der herzförmige Schleier ausgebildet wird. Hierauf brechen aus den Federkielen die richtigen Flügel- und Schwanzfedern hervor, so daß die Jungeule nach sechs bis neun Wochen ihre Brutstätte verlassen kann. Bis zur vollen Flugfähigkeit verstreichen aber bis 86 Tage.

Die Jungvögel streben dann nach allen vier Windrichtungen andern Brutgebieten zu. Meistens finden sie ihren neuen Brutort innerhalb von 100 Kilometern. Hie und da erhalten wir auch Bericht von Jungeulen, die sogar über 400 Kilometer weit geflogen sind. So wurde 1961 eine Jungeule, die in Dulliken beringt wurde, 465 km südwestlich in der Camargue tot aufgefunden. Die am weitesten entfernten Schleiereulen, die in der Schweiz beringt wurden, fand man in Spanien und in Südwestrumänien. Die Wanderfreudigkeit der jungen Schleiereulen ist sehr verschieden. Es gibt ausgesprochene Wanderjahre, in denen die Jungeulen ganz besonders weit von ihrem Brutorte wegstreben. Diese Streifzüge können sogar zu kleinen «Invasionen» ausarten.

Mehrjährige Schleiereulen sind eher standorttreu; doch können in mäusearmen Wintern dennoch Abwanderungen über kürzere Strecken stattfinden.

Von allen Nachtraubvögeln ist die Schleiereule, ursprünglich eine Felsenbrüterin, die ausgesprochenste Kulturfolgerin. Sie bevorzugt einzelstehende Gebäude, wie Scheunen, Lager-schuppen, Gehöfte, Kirchtürme, Burgen, Ruinen, ferner in den Dörfern und Städten besonders die alten Häuser. Sie will vor allem abends auf offenes Gelände zum Mäusefang hinausfliegen können.

Ihr Verbreitungsgebiet im schweizerischen Mittelland reicht von den Niederungen bis in etwa 800 m Höhe. Ferner ist sie als Brutvogel festgestellt im Tafeljura und im Südtessin. Bruten findet man auch in den Nordalpen, zum Beispiel im Gebiete des Thuner-, Briener- und Vierwaldstättersees. Ferner wurde sie festgestellt im Hasli- und Linthtal, im St.-Galler Rheintal und schließlich in der Urner Reußebene. Im Wallis, in Graubünden sowie im Sopraceneri soll sie gänzlich fehlen.

Während wir uns im Estrich anregend über das Leben dieses merkwürdigen Vogels unterhalten, hören wir vom Nachbardache draußen wieder das bekannte Schnarchen. Der Altvogel möchte wohl wieder sein Brutgeschäft aufnehmen. Wir verziehen uns deshalb möglichst geräuschlos vom Dachboden hinab in den kühlen Garten.

Jetzt löst sich vom nahen Dachgiebel ein Schatten und schwebt geräuschlos herüber zum Dachfenster. Wir hören, wie die scharfen Krallen am Fensterrahmen einhaken, und dann verschwindet die Spukgestalt im Innern des Estrichs.

In Gedanken wünschen wir dem heimlichen Mitbewohner unserer Stadt guten Bruterfolg. Wir freuen uns jetzt schon auf den nächsten Besuch. Vielleicht tragen dann die Jungeulen ihr molliges Wärmeleid, das den Naturfreund so sehr entzückt.